

Der abgeschossene Spion

Autor(en): **Jenny, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 21

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jetzt hat sie nichts mit, als ein paar lächerliche Similituden in billiger Fassung.»

Monsieur Gallard mußte sich gegen die Safeward lehnen. Seine Augen traten aus den Höhlen und seine Lippen waren blau und blutlos. Mühsam keuchte er: «Sie irren, Herr Graf! Nicht Gaby hat diesen Talmischmuck mit! Sondern ich habe ihn...» — «Sie?» Albert blickte den Mann verwundert an. «Ja, ich! Gaby hat sich mir vor ihrer Flucht anvertraut. Ich war Mitwisser. Und ich habe ihr den Schmuck um einen entsetzlich hohen Betrag abgekauft.» Monsieur Gallard bekam jetzt seine Energie wieder, die er jedesmal entwickelte, wenn es um eine mißbrauchte Seite seines Scheckbuchs ging. Er lief wie besessen in dem Saferaum hin und her und schrie mit einer immer wieder überschnappenden Fistelstimme: «Aber ich schlage Skandal! Ich wende mich an die Polizei! Ich alarmiere die Weltöffentlichkeit! Bis ich zu meinem Gelde komme!»

Albert hatte seinen Arm gefaßt und hielt den kleinen, dicken Mann kräftig fest. «Sie werden keinen Skandal machen!» herrschte er ihn an. «So? Soll ich vielleicht 100 000 Francs einbüßen, nur weil Sie das Bedürfnis haben, Ihre Freundinnen auf die Probe zu stellen?» — «Sie werden nichts einbüßen. Wie gesagt, ich wünsche keinen Skandal. Und ich wünsche vor allem nicht, daß meine Methode bekannt wird. Weil ich sonst jeder Frau hilflos preisgegeben wäre.» — «Aber meine 100 000 Francs...!» wimmert Gallard. «Wir werden zu einem Arrangement kommen.» — «Zu einem Arrangement... Meinertwegen...» Der kleine, zappelnde Mann beruhigte sich etwas. Und Albert fuhr fort: «Geben Sie acht! Der echte Schmuck hier ist unter Brüdern 300 000 Francs wert. Sie haben den falschen allerdings für 100 000 gekauft. Geben Sie mir noch 100 000 Francs als Aufzahlung und Sie sollen den echten haben.» — «Einverstanden», sagte Gallard und griff nach seinem Scheckbuch. «Sie können das Geld morgen um acht bei der Filiale des Credit Lyonnais beheben. Es ist jetzt kein Gelegenheitskauf mehr, aber besser als falscher Schmuck um 100 000 Francs ist es immerhin.»

Um acht Uhr früh behob der Graf d'Ormesson die 100 000 Francs beim Credit Lyonnais. Um elf Uhr vormittag traf er bereits die entzückende Rotblondine Gaby jenseits der Grenze in Monte Carlo.

«Aristide! umarmte ihn Gaby, denn so hieß der «Graf» wirklich: Aristide Pertax. «Aristide! Ist die Sache wieder einmal gelungen?»

«Natürlich», nickte der Hochstapler zufrieden. «Die Dummen sterben nie aus. Jetzt hat dieser Monsieur Gallard zweimal falschen Schmuck um die immerhin sehr respektable Summe von 300 000 Francs.»

Der abgeschossene Spion

Eine unpolitische Geschichte von Heinrich Jenny

Das alte Fräulein Frei wohnte an der Ecke der Kirchstraße, wo zwei große Verkehrsadern zusammenlaufen. Trotzdem sie fast nicht mehr laufen konnte, wußte sie alles, was rings umher vorging und war im Quartier als wandelndes Nachrichtenbureau bekannt und gefürchtet. Sie hatte nämlich nicht nur eine lange spitze Nase, sondern eine noch spitzigere Zunge.

Ihre Kenntnisse bereicherte sie laufend an einem in Metallrahmen gefaßten Spiegel, einem sog. «Spion», den sie so vor dem Fenster hängen hatte, daß ihr nichts entgehen konnte, was unten auf der Straße geschah. Wer gelegentlich zu diesem Spion aufschaute, konnte die im Hinterhalt lauernde alte Tante gewahren, d. h. einen Teil ihrer umfanglichen Riechvorrichtung und das starr auf den Spiegel gerichtete Auge. Mehr sah man nicht. Aber das war genug, um zu wissen, was es zu bedeuten hatte. Junge Mädchen, die einen neuen Hut trugen, machten gern einen großen Bogen um das Einzugsgebiet des «Spion», junge Mütter, die mit ihrem Stamhalter dort vorbeispazierten, klapperten instinktiv das Kinderwagendach hoch.

Aber die lauernde Alte kannte auch uns Buben und unsere Streiche, denn wir machten ja aus unseren Herzen keine Mördergrube, besprachen auf dem Weg zur und von der Schule ungeniert unsere Vorhaben und Unternehmungen.

Erstaunt waren wir aber eines Tages doch, daß wir die väterlichen Prügel pränumerando erhielten, als wir beabsichtigten, zum Bau einer «Höhle» ein Tannensammchen ohne Genehmigung des Försters zu fällen. Mit finstern Blicken nahmen wir uns anlässlich der nächsten Zusammenkunft gegenseitig ins Verhör, mit dem Ergebnis, daß kein Verräter in den eigenen Reihen zu finden war.

So leicht geht aber ein Bub nicht über eine Tracht Prügel hinweg, die er eigentlich noch gar nicht verdient hat. Auf der Suche nach dem feigen Angeber wurde uns nach und nach der Spiegel verdächtig, denn wir erinnerten uns daran, daß wir unter ihm den Streich harmlos abgekartet hatten. Ihn beobachteten wir nun in den nächsten Tagen und jeder einzelne konnte sich davon überzeugen, daß die Nase stets vorhanden war. Bereits

war auch schon der Plan gegen die alte Spielverberberin fertig. Just an einem freien Mittwochnachmittag sollte er ausgeführt werden.


Zunächst übten wir uns tüchtig. Mit Steinen warfen wir im einsamen Steinbruch auf Büchsen und Topfscherben, die wir uns zu diesem Zwecke aus dem Kirchthafen beschafft hatten. Die Treffsicherheit wurde nach und nach immer größer. Schließlich packte jeder zu den vielen Requisiten in seiner Hosentasche auch noch einen schönen runden Stein. Dann ging's hintereinander her die Kirchstraße hinunter, immer mit einigen Schritten Abstand von Bub zu Bub.

Plötzlich — unter dem schiefhängenden Spion angelangt — griff der erste in die Tasche. Ein Wurf, ein Klirren, ein Schrei — die ganze Meute war hinter der Ecke verschwunden. Unglücklicherweise gerieten wir dort dem Bruder der alten Jungfer unter die Hände, der uns dann auch wahllos — ohne langes Verhör — durchbläute.

Aber ein Unglück kommt selten allein. Wie wir heimkamen, war richtig auch schon ein Schreiberbrief der alten Vettel dort, und die Väter bemühten sich redlich, uns mit rückseitig spürbaren Ermahnungen Respekt beizubringen.

Damit aber war's noch nicht genug. In der nächsten Religionsunterrichtsstunde wußte ganz unnötigerweise auch bereits der Pfarrer von der Spionagegeschichte, und nach einer etwas länglichen «Stühli-Predigt» erhielten wir als Großsünder die Weisung, eine Stunde länger zu bleiben und uns eingehend mit den 10 Geboten des alten Moses zu befassen. Da wir keinen Verstoß gegen dessen Gesetz herausfinden konnten, machten wir uns, als der Pfarrer zum Tee nach oben gegangen war, über die eben reifenden Trauben her, die am Spalter neben den Fenstern des Unterrichtsimmers hingen und suchten so gegen die erlittene Unbill einigermaßen Protest einzulegen.

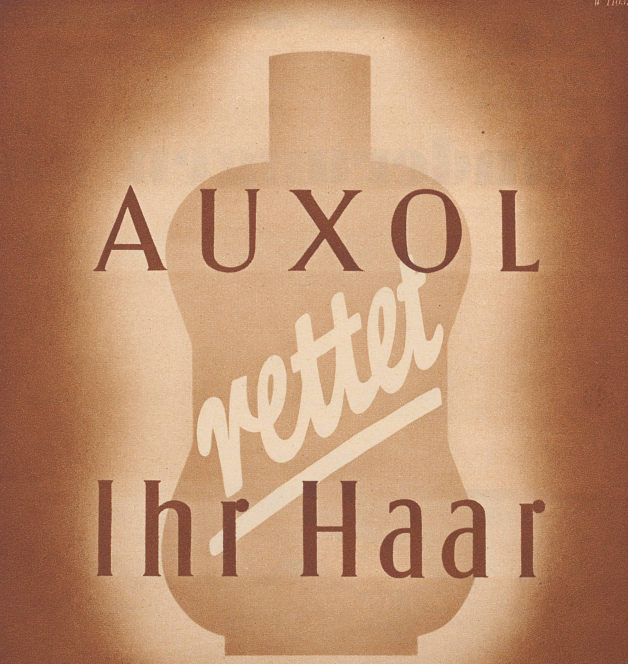
Auf alle Fälle hatten wir eines erreicht. Der Spion blieb verschwunden. Und das hat uns denn auch die Sympathie der recht denkenden Benutzer der Kirchstraße eingetragen. Das war für uns noch viel mehr wert, als die halbreifen, sauren Trauben aus dem Pfarrgarten.



Copyright

Süsse, milde Chocolate, mit der rahmreichen Greyzer Vollmilch und einer erfrischenden Mandelcreme; eine Spezialität der berühmten Marke

Cailler



AUXOL
Ihr Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. • Fr. 3.30

KALODERMA A.G. BASEL